Zuerst heile den Geist

Der Weg aus der Krankheit zur Heilung (2)

Von Dr. phil. HP Rosina Sonnenschmidt, Offenburg.

In der Heilkunst werden Krankheiten nicht als Fehler im System, sondern als Lösungsversuche des Organismus angesehen. Entsprechend verändert sich die Arbeit der Therapeuten dahingehend, durch Kreativität die Selbstheilungskräfte der Patienten zu erwecken. Die Heilpraktikerin Rosina Sonnenschmidt zeigt, wie einfach Lösungen sein können.

Der große englische Heiler, Tom Johanson, den wir in seiner Praxis in London erleben durften, sagte zu einer todkranken Patientin im Rollstuhl: *„Wenn Sie Ihr Denken ändern und ein positiver Mensch werden, heilen Sie Ihren Geist. Das ist eine gute Ausgangsposition, um heil zu werden.“* Die Patientin war total in sich verdreht und verkrümmt und hatte ihr Leben lang nur auf ihre Knie schauen können, so verbogen war die Wirbelsäule.

Sie nahm die Herausforderung an, versuchte in ihrem mühseligen Leben einen Sinn zu finden. In dem Maße, wie sie ihr Denken über sich und die Welt änderte, entrollte sich ihr Rücken, und eines Tages saß sie soweit aufrecht, dass sie die Welt um sich sehen konnte. Es war für uns eine Gnade, diesen Augenblick zu erleben, als Tom heilerisch an der Wirbelsäule wirkte und die junge Frau plötzlich aufgerichtet war. Tom strahlte uns an und sagte: *„Das ist ein schöner Erfolg nach sieben Monaten harter Arbeit, vor allem für die Patientin. Sie hat wirklich hart an sich gearbeitet und ihren Fokus geändert. Wenn wir so weiter machen, wird sie bald gerade sitzen.“*

Veränderung im Denken

Der begnadete Geistheiler, der die Gabe hatte, Knochen weich zu machen und sie zu formen, forderte immer von seinen Patienten aktive Mitarbeit. Seriöse Geistheilertätigkeit war und ist immer darauf ausgerichtet, den Patienten über den Heilungsakt hinaus zur Veränderung im Denken und Handeln anzuregen. Mitgefühl ist wichtig, aber kein Mitleid(en). Begleiten, Ermuntern, Motivieren: Ja. Aber kein Helfersyndrom, kein Versorgungswahn überschattete Tom Johansons Heilertätigkeit, auch nicht die anderer Heiler, bei denen wir lernen durften. Durch sie lernte ich diese hohe Arbeitsethik kennen und schätzen. Daher ist es mein Credo, den Patienten an seine Mündigkeit zu erinnern und meine ganze Kreativität einzusetzen, um ihn zur Tat anzuregen. Wie im Artikel „Krankheit als Irrweg des Geistes“ (raum&zeit Nr. 136) beschrieben, ist es überhaupt kein Makel und Problem, Fehler zu begehen, im Leben in eine Sackgasse zu geraten, einen falschen

Ast am Lebensbaum gewählt zu haben oder in einem Konflikt zu stecken. Das gehört zu unserem Menschsein. Auch die daraus vielleicht erwachsene Krankheit ist nicht wirklich ein Problem, sondern bereits ein Lösungsversuch. Einzig die mangelnde Bereitschaft, etwas im Leben zu ändern, umzukehren, nach vorne in die Freiheit zu gehen, Altes loszulassen, ist der selbstzerstörerische Akt und führt in eine immer tiefer verwurzelnde Krankheit, die schließlich das entsprechende Miasma weckt. Heilung kann nur stattfinden, wenn Veränderung sein darf. Wir sehen das deutlich an den Kindern. Wenn sie nicht durch ständiges Impfen infantilisiert werden, sondern eine Krankheit durchstehen dürfen, machen sie Entwicklungssprünge. Sie sind nicht mehr die gleichen wie vor den Windpocken oder Masern (siehe auch „Kinderkrankheiten – Selbstheilungsversuche des Körpers“ in dieser Ausgabe). Es gibt keine lineare, additive Entwicklung, sondern nur fortwährende Wandlung in spiralförmigen Bewegungen nach vorne und nach oben.

Um eine Krankheit zu verstehen, müssen wir alle Zeitebenen bedenken: die Vergangenheit, um zum Beispiel die miasmatische Belastung der Familie zu verstehen, aus der der Patient stammt und seine „Erbstücke“ (Diathese) mitbringt. Die Gegenwart klärt darüber auf, was jetzt ist. Was ist wichtig? Welche Symptome nerven, mit welchen kann man leben? Welches „Bild“ ergeben sie? In der Zukunft liegt die Heilung. Es gilt, Schritte nach vorne zu tun, um in die Veränderung und Wandlung zu gelangen. Jeder Patient bestätigt nach seinem Heilungsprozess, ein anderer geworden zu sein, selbst wenn er in der selben Familie, im selben Beruf, am selben Wohnort geblieben ist.

Arbeit der Therapeuten

So klar das sein mag, so sehr neigen wir Therapeuten dazu, mangelnde Kreativität mit Geschäftigkeit und Faktenwissen zu kompensieren. Intellektuelles Wissen hat seinen Platz, um eine Anamnese und Diagnose zu formulieren, doch das Verständnis für das Wesen einer Krankheit und wie man den Patienten dazu anhält, seinen Konflikt zu lösen, fehlt oft. Immer wieder höre ich von Therapeuten, dass sie sich eine lösungsorientierte Arbeit schwierig vorstellen und deshalb lieber Zuflucht zur Versorgung mit Pillen, Spritzen und Globuli suchen. Bei den Homöopathen besteht die Hoffnung, das Simile, das richtige Mittel werde es schon richten, dass der Patient alle Erkenntnisschritte allein vollzieht. Es gibt ja auch tatsächlich diese Wunder, nur stellt sich mir die Frage: Was tun, wenn das Mittel stimmt, aber der Patient einfach nicht gedeiht, alles nur zäh voran geht und Homöopath wie Patient sich durch jahrelange Behandlungen hindurch schleppen? Normalerweise ist das die „unendliche Geschichte“, indem der Patient zum Therapeutensammler wird und die Materia medica durchstreift, ohne wirklich heil zu werden. Solche Patienten besuchen mich so oft in der Praxis, dass mir die Ähnlichkeit der „Fälle“ ins Auge springt. Hier setze ich zwei bereits hochgradig bewährte Lösungsangebote an:

1. Der Patient bekommt vor dem vereinbarten Termin die Aufgabe, aufzuschreiben: 100 Gründe, um heil und ganz zu werden. Es ist ganz unglaublich, was dadurch passiert! Allein darüber könnte ich ein eigenes Buch schreiben, so fabelhaft sind die Reaktionen. Erst in dem Prozess, zunächst allerlei Wünsche aufzuschreiben, dann, tiefer dringend, einige Gründe zu entdecken, dann noch tiefere Schichten erreichend, entscheidende Fragen an das eigene Leben zu stellen und sich selbst Rechenschaft abzulegen, wozu es eigentlich Sinn macht, einen Heilungsprozess einzugehen. Immer gelangen Patienten zu einer Erkenntnis, nämlich, dass sie die volle Verantwortung für ihr Kranksein und Heilwerden tragen und dass sie etwas tun müssen. Wunderbar, was diese einfache Übung an Selbstheilungskräften bewirkt!

2. Hat der Patient bereits viele Therapeuten besucht und sagt, nichts habe geholfen, bekommt er von mir die zweite Aufgabe, nämlich jeden Tag einem seiner Therapeuten zu danken für das, was er oder sie getan hat. Daraufhin kommt sofort das große Aber: *„Aber der Schulmediziner hat mich doch zur Chemo-Therapie gedrängt, der Heilpraktiker hat mit seiner Akupunktur nichts bewirkt, die Homöopathin hat mir -zig Mittel gegeben ohne Erfolg usw. usw.“* Das interessiert und beeindruckt mich nicht. Ohne Dank kann kein Heilungsimpuls eindringen. Nehme ich dann Kontakt mit den jeweiligen Kollegen und Kolleginnen auf, erfahre ich ebenfalls immer das gleiche Muster:

den Patienten mit Impulsen versorgen, ohne mit allen Sinnen hineingefühlt, geschaut, gehört zu haben, ob der Patient zur Wandlung bereit war und welche deutlichen Zeichen es dafür gab. Irgendwie schwebt über viele Praxen das Credo: Der Herr wird’s schon richten. Der Herr aber stöhnt vom Himmel runter und versucht, uns Therapeuten dauernd in Richtung Heilkunst zu rücken anstatt dem Helfersyndrom zu erliegen. Ich wage gar nicht hinzuhören, was Hahnemann von der anderen Seite zu unserem Versorgungswahn sagt, der auch die moderne Homöopathie befallen hat.
Scherz beiseite!

Unterschätzte Willenskraft

Erwartungsgemäß fällt es jedem Patienten in Gestalt des „Therapeutensammlers“ schwer, diese Übung des Dankens zu vollziehen. Er sieht zunächst nicht ein, warum er jemandem danken soll, der bei ihm keine Heilung bewirkt hat. In dieser Phase erkennt der Patient noch nicht, dass er an einem Heilungsprozess auf allen Seinsebenen beteiligt ist, ja, die Hauptperson auf der Bühne des Lebens ist. Lässt er sich aber auf diese Übung ein, geschieht etwas unglaublich Schönes. Die Erwartungshaltung *„Du musst es wissen, du musst mir die Symptome wegmachen, du bist der Therapeut“* wandelt sich in Willenskraft, selbst etwas „in die Hand“ zu nehmen. Ich habe etliche Fälle erlebt, dass Patienten den mit mir vereinbarten Termin absagten mit der Begründung: *„Ich habe den tieferen Sinn der Übung begriffen. Danke. Es geht mir jetzt so gut, dass ich erst mal keine Therapie brauche.“*

Ich gebe zu, dass dies kein finanzieller „Hit“ der Praxisführung zu sein scheint. Aber, wie bei allen Kollegen, die so arbeiten, „brummt“ die Praxis, weil das Energiefeld frei vom Schatten der Bequemlichkeit, Fantasielosigkeit und des Helfersyndroms ist.

Oder solche Patienten kommen mit einer völlig anderen Einstellung zum Termin und sind ein Ausbund an Kooperation.

Diese Übung habe ich auch zu meinem Wohl ersonnen, denn ich habe keine Zeit und Lust, die Nr. 34 in der Liste der abgeklapperten Therapeuten zu sein. Der Patient der „unendlichen Geschichte“ sagt ja schon am Telefon: *„Ich gehe davon aus, dass Sie das Wundermittel kennen.“*

Ja, ich habe tatsächlich das absolute Wundermittel. Und damit komme ich zur drit-

ten Übung, die genau dort die Lösung bringt, wo das Problem ist.
3. Ist der Patient in der Praxis und erfahre ich erst jetzt, wie viele Mittel und Therapien schon stattgefunden haben, erhebe ich wie üblich die Anamnese, stelle eine ganzheitliche Diagnose und überreiche dem Patienten das Wundermittel für solche Fälle: ein schönes grünes Fläschchen mit der Aufschrift „Kein Mittel".
Naturgemäß reagiert der an Konsum gewöhnte Patient darauf erstaunt, ärgerlich, enttäuscht, sauer. Macht gar nichts. Er bekommt die Hausaufgabe, darüber nachzudenken, was es im Denken, Verhalten, im Leben zu ändern gilt und bekommt durch die grüne Flasche (Grün ist die Hoffnung, Grün steht für Wachstum, Bewegung, Natur, Musik, Tanz usw.) die Botschaft: Ich muss nichts Materielles einnehmen, um heil zu werden, sondern erst an meiner Einstellung etwas ändern.

Fehlende Kreativität

Auch über den Erfolg dieser simplen „Übung" könnte ich lange referieren, weil Patienten höchst intelligente Menschen sind und zu sagenhaften Erkenntnissen kommen, so man sie denn lässt. Ich traue meinen Patienten viel zu, weil ich in die Weisheit der Natur vertraue und weiß, wie bocksbeinig wir Menschen sind. Alles soll so bleiben wie es ist, „nur" die Krankheit stört und muss weg. Das ist Primitivmedizin und hat mit Heilkunst nichts gemein. Wir haben aber in unserer westlichen Medizin hervorragende Heilungsimpulse zur Verfügung und müssen nur weg von der Wahnidee, das müsse auf materieller Basis oder über Psychotherapie laufen. Ich habe so viele unkreative Psychologen, Psychotherapeuten und Psychiater in der Praxis erlebt, dass ich sagen kann, sie wissen viel über Probleme, wissen viel über psychische Krankheitsbilder, aber werden in ihren Ausbildungen nicht genügend in ihrer Kreativität geschult. Alles ist kompliziert und muss verbalisiert werden. Über die wesentlichen Probleme angesichts einer Sackgasse kann aber der Patient gar nicht reden. Er kann allenfalls einen Auslöser als Beginn einer Symptomenentwicklung benennen und sich darüber detailliert auslassen. Aber die Ur-Sache liegt im Unterbewusstsein, verborgen im still gelegten Ozean der eigenen Schöpferkräfte. Sie gelangen ans Oberflächenbewusstsein durch Tun. So ist es ja auch bei Kollegen zu sehen, die ihre Patienten malen, singen, tanzen lassen, damit überhaupt mal Bewegung in die Regulationsstarre dringt und der Patient seine Themen formulieren kann.

Ein guter Therapeut muss alle Bewusstseinsebenen berücksichtigen.

Krankheit als Lösungsversuch

Oberstes Gebot ist für mich: Die Angebote zur Konfliktlösung müssen einfach sein, so dass jeder Patient, gleich welcher Schulbildung und gleich welchen gesundheitlichen Zustandes, sie ausführen kann. Der Weg zu Ideen ist die grundlegende Erkenntnis: Dort wo das Problem ist, ist auch die Lösung. Eine Lösung ist leicht und heiter und in der Regel mit einem Aha-Erlebnis verbunden. Wenn sich in der Heilkunst in Richtung Kreativität und Geleiten des Patienten in seine Eigenverantwortung etwas ändern soll, müssen erst wir Therapeuten kreativ werden.
Bis jetzt betrat noch kein Patient meine Praxis mit dem Angebot: *„Klar, da ist ein Problem, ich komme, um Ihnen zu zeigen, wie ich es löse!"* Immer stoße ich als erstes auf eine Mauer oder auf Beton in Menschengestalt: *„Was? Ich soll mein Problem lösen? Ich kann das nicht."* Das erachten wir als normal. Ist es das? Der Patient hat das Problem und trägt die Lösung in sich. Die Krankheit ist mit ihren Symptomen ein Lösungsversuch des Organismus, denn es gab schon einen Aus-Löser. Der Auslöser – ein Sturz, Wetterumschwung, ein falsches Wort, eine falsche Bewegung – ist nicht die Ur-Sache einer Krankheit. Die liegt, wie gesagt, im Verborgenen und ist wie ein Speicher, der mit Erlebnissen der Einengung, Unterdrückung, Trauma, familiären Übernahmen angefüllt wird. Eines Tages ist das Maß voll. Dann reicht ein Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, und das ist der Auslöser, dem Symptome folgen, so dass sich ein Krankheits-Bild ergibt. Die Natur im Großen, wie der menschliche Organismus im Kleinen sind unglaublich klug, denn sie zeigen klar und deutlich, wo sich die Krankheit manifestiert. Das Erkennen dieser Zusammenhänge erfordert natürlich, dass wir den Organismus nicht als ein irgendwie zusammen gewürfeltes Sammelsurium von Organen und Zellverbänden betrachten, sondern als Orte, an denen sich lange geübte Gedankenmuster und Verhaltensmuster ausprägen.
Die alten Chinesen gehen ganz selbstverständlich damit um und kennen die psychisch-mentalen Themen – unerlöst und erlöst – hinter jedem Organ. Dadurch haben sie ein ganzheitliches Menschen- und Weltbild, in dem alles mit allem vernetzt ist.

Die Bedeutung der Bewusstseinsebenen

Wie kommen wir als Therapeuten zu mehr Kreativität? Kreativität ist ja schöpferische Kraft mit der Botschaft: Alles ist möglich. Durchstreifen wir aber unsere

Naturheilverfahren, unsere wunderbaren Heilweisen, stolpern wir auf Schritt und Tritt über Verbotsschilder, Glaubenssätze, was alles nicht sein kann, weil es nicht sein darf. Nicht grenzenlose Freiheit des Geistes ist angesagt, sondern Einengung, Beschränkung, Angstmachen, Kritik am Andersartigen und Anderen.

Innere Freiheit erzeugt äußere Freiheit. Es muss ein geistiger Humus, eine Pyramidenbasis vorhanden sein, die Anbindung an eine große Quelle, damit man schöpferisch sein kann. Wie man dahin kommt, möchte ich im folgenden etwas näher beleuchten und auch zeigen, wie sich das bei Kollegen verwirklichen lässt.

Die Basis ist ein erweitertes Menschen- und Weltbild, eine Lebens-Philosophie. Die Abbildung auf S. 37 soll verdeutlichen, mit welchen Bewusstseinsebenen wir als Therapeuten konfrontiert sind.

So wie jede Bewusstseinsebene von unten nach oben und von oben nach unten mit allen verbunden ist, gilt dies auch für den individuellen Patienten.

Individuelle familiäre Ebene

In der Therapie interessiert uns verständlicherweise zuerst das individuelle Bewusstsein. Wir wollen verstehen, wie der Patient denkt und fühlt, wie er sich einschätzt und verhält, kurzum: wir wollen das kleine Universum seiner Persönlichkeit möglichst umfangreich erfassen.

Seit uns Bert Hellinger wieder einen Ahnenkult näher gebracht hat, interessiert viele von uns auch das familiensystemische Feld, aus dem der Patient stammt. Bereits auf dieser etwas höheren Ebene der Betrachtung werden viele Denk- und Verhaltensmuster sowie eine latente Krankheitsbereitschaft offenbar und vertiefen unser Verständnis für die Krankheit eines Patienten. Diese beiden Ebenen werden immer mehr von ganzheitlich denkenden Therapeuten beachtet. Sie bieten auch einen ersten Einblick in die Miasmen, jene Bewusstseinszustände, die die Krankheit „rufen“.

Kultureller Hintergrund

Mit dem gesellschaftlichen und nationalen Bewusstsein tun wir uns schwer, denn es greift an heiße politische und religionsphilosophische Eisen. In meiner Praxis konnte ich deutlich sehen, welche Krankheiten in muslimisch-, jüdisch- oder christlich-fanatischen Gesellschaftsformen entstehen. Wie destruktiv der Schatten monotheistischer Religionsphilosophien ist, erfahren wir jeden Tag in den Nachrichten. Es spielt also eine wichtige Rolle, welcher Gesellschaft ein Patient angehört, in welchem Menschen- und Weltbild jemand aufgewachsen ist. Je enger das Weltbild, um so destruktiver die Krankheit!

Das zweite äußerst heiße Eisen ist die nationale Herkunft, weil man sofort der Ausländerfeindlichkeit bezichtigt wird, wenn man hier deutliche Unterschiede im Verhalten bei Krankheit und Auffassung von Heilung feststellt. Dazu bedarf es gar nicht der kritischen Auseinandersetzung mit okzidentalen und orientalen Nationalitäten. Es reicht, wie ich aus eigener zehnjähriger Erfahrung sagen kann, der gravierende Unterschied zwischen Anrainerländern Mitteleuropas. Der Unterschied zwischen deutschen und elsässischen beziehungsweise französischen Patienten ist gewaltig und nicht ein Problem der Sprache, sondern des nationalen Bewusstseins. Das Verständnis für ganzheitliche Medizin mit allen ihren Zweigen, die bei uns bereits selbstverständlich geworden sind, steckt im Nachbarland Frankreich in den Kinderschuhen. Wer Impfschäden studieren möchte, braucht nur über die Grenze zu fahren. Wenn jedes Jahr Lehrer, Geschäftsleute, Therapeuten eine Mehrfachimpfung von klein auf aufgezwungen bekommen, hat das Folgen für die Art der Ausprägung chronischer Krankheiten, für eine überdimensionale Autoritätsgläubigkeit und mangelnde Kreativität. Das nationale Bewusstsein prägt durchaus auch das individuelle Bewusstsein für Krankheit und Heilung. Je mehr wir als Therapeuten mit Patienten aus anderen Ländern in Kontakt kommen, um so mehr Kreativität und Flexibilität wird von uns gefordert. Die fortschreitende Globalisierung wird von uns Therapeuten in Zukunft mehr Wissen über Kulturen anderer Völker abverlangen.

Epochales Bewusstsein

Die nächste höhere Betrachtungsebene ist das epochale Bewusstsein, mit dem sich nur wenige Therapeuten auseinander setzen. Für den einzelnen Patienten der heutigen Zeit spielt es nicht so sehr eine Rolle zu wissen, dass er wie ich, wie wir alle im technischen Zeitalter lebt. Für mein Verständnis der Miasmen war und ist es sehr aufschlussreich, die menschliche Natur aus dem Blickwinkel des epochalen Bewusstseins zu betrachten, denn es kristallisieren sich bestimmte Gesetzmäßigkeiten heraus. Jede Epoche hat ihren Schlagschatten in Gestalt einer dominierenden Seuche, die dem Bewusstsein entspricht, das sie gerufen und erschaffen hat.

Für mich war eine zwingende Frage, was hat die Menschen überleben lassen, was hat ihnen Lebensfreude und Lebensqualität angesichts unendlichen Elends vermittelt? Es waren eben nicht, wie man als moderner intellektueller Mensch meinen möchte, die besseren Pillen, die besseren Kräuter und medizinischen Anwendungen, die Seelen-Heilung brachten, sondern das Schöpferische im Menschen, das nach Selbstausdruck rang durch jedwede Kunst in allen Graden vom volkstümlichen Singen, Tanzen, Spielen bis hin zur höchsten Verfeinerung künstlerischen Schaffens. Die Anbindung an höhere Kräfte, einerlei, ob sie in der Natur oder in religiösen Bildern ausgedrückt wurde, war das Heilende.

Indem ich 20 Jahre lang Kulturhistorie betrieb und schließlich die Miasmen aus kulturhistorischer Sicht begriffen hatte, wusste ich auch, dass im eigenen schöpferischen Tun ein wichtiger Heilungsimpuls für chronisch kranke Patienten liegt.

Deshalb bekommen meine Patienten den Auftrag, entsprechend ihrer Möglichkeiten ihren Heilungsprozess zu malen, zu plastizieren, zu schreiben, zu dichten – was auch immer. Hierbei geht es nicht um Vorzeigen – manche Werke bekomme ich nie zu Gesicht – oder um Bewerten oder Deuten. Schöpferisches Tun ist Seelennahrung und zutiefst sinn-voll und nutz-los. Der Patient drückt etwas aus, das aus seinem Innersten fließen möchte, das sich aber oft nicht verbal fassen lässt.

Der positive Nebeneffekt ist, dass der schwer kranke Patient die Fixierung auf seine Krankheit, Tag und Nacht, etwas lockern lernt.

Kommen wir zum kosmischen Bewusstsein, der höchsten Betrachtungsebene, die von Menschen erfasst werden kann. In unseren Tagen

ist es dem genialen Arzt Peter Gienow gelungen, die hermetischen Gesetze zu beleuchten, die hinter den Miasmen und somit hinter der Homöopathie stehen (siehe raum&zeit Nr. 132, 133, 134). Damit trifft er die meisten heutigen Homöopathen an einem der wundesten Punkte, denn, sich so weit in den Kosmos hinaus zu lehnen, um den Patienten vor mir in seiner Leidensdynamik zu verstehen, ist für die meisten Zeitverschwendung. Aber genau das ist unser Problem in der Homöopathie ebenso wie in allen anderen westlichen Naturheilverfahren. Wir meinen, ohne Philosophie, ohne ein spirituelles Menschen- und Weltbild auskommen zu können, und nennen uns dennoch „ganzheitlich Praktizierende".

Pablo Picasso, „Der Tanz", Monte Carlo, Juni 1925

Spiritueller Rahmen

Zur Ganzheitlichkeit im Denken und Handeln gehört aber ein großräumiges Wahrnehmen mit allen physischen und Hellsinnen und eine geistige Heimat. Peter Gienow ist nicht deswegen so erfolgreich in seiner Mittelfindung, weil er so viele Mittel kennt, sondern weil er das Kleine im Großen und das Große im Kleinen wieder erkennt, weil er in der Hermetik zuhause ist, sie im Patienten wieder erkennt und deshalb einen viel größeren Speicher zur Verfügung hat, aus dem er im Einzelfall schöpfen kann.

Noch etwas anderes ist augenfällig, wenn wir uns als Therapeuten in ein spirituelles Weltbild einbinden und damit an die Natur-Gesetze: Man wird einfacher im Denken und Handeln, und Einfachheit ist die Gabe der Zukunft, wollen wir den immer komplizierter und komplexer werdenden Krankheiten gewachsen sein.

Weiter Horizont hilft zu verstehen

Ich belegte einmal ein Semester das Fach „Luftbildinterpretation" im Rahmen der Geografie. Unser Professor war Philosoph und sagte einführend:

„Meine Damen und Herren. Wenn Sie die Bilder verstehen und deuten wollen, die aus Flugzeugen und Raketen von unserer Erde aufgenommen wurden, müssen Sie einen geistigen Halt, einen inneren Halt haben. Denn nur dann begreifen Sie das Paradoxon, dass je weiter wir uns von der Materie weg bewegen, wir um so deutlicher erkennen, was unter ihr ist, welchen Ordnungen sie folgt."

Ich denke oft an diese Worte, wenn Kollegen stöhnend fragen, warum sie denn ihren Kopf mit den hermetischen und kabbalistischen Gesetzen belasten oder bei mir Bilder und Musik aus dem Mittelalter anhören, wo sie doch „nur" wissen wollen, welches Mittel muss man bei welchem Symptom geben?

Eben, so reduktionistisch ist unser Denken auch in der Homöopathie, Phytotherapie oder sonst einer Therapie geworden. Wir brauchen aber einen geistigen Horizont, eine größtmögliche Weite und Freiheit, um den Patienten in seiner Ganzheit zu verstehen, um geradewegs auf das richtige Mittel zu stoßen, um immer mehr erfolgreiche Heilungsverläufe zu erleben. Es muss nicht unbedingt die Hermetik sein, obgleich sie ideal geeignet ist, die Schöpfungsgesetze und Lebensgesetze = Naturgesetze zu begreifen, es kann das Weltbild der chinesischen Medizin, des Ayurveda oder des Schamanismus sein. Entscheidend ist eine geistige Heimat, die einem inneren Halt gibt und die nirgendwo einengt und ängstlich macht. Ein spirituelles Menschen- und Weltbild macht uns toleranter, offener und nährt aufs Beste unser Handwerk, weil auf diese Weise Inspiration möglich ist.

Indem wir uns – auf welche Weise auch immer – dem kosmischen Bewusstsein öffnen, weitet sich nicht nur unser Wissen um Zusammenhänge, wir gewinnen auch einen viel größeren Wahrnehmungsradius. Der Patient vor uns ist mit allen Bewusstseinsebenen verbunden- so wie wir als Therapeuten auch. Wenn ich aber nur ein Weltbild von einem Quadratmeter habe, erkenne ich auch beim Patienten nur einen Quadratmeter, nur die „Causa Materialis", das Messbare, Berechenbare.

Dass es hier mehr zu entdecken gilt, spüren offenbar viele Therapeuten intuitiv, denn es ist eine erfreuliche Tatsache, dass an unserer Sensitivitäts- und Heilerschulung zu 80 Prozent professionelle Therapeuten teilnehmen, weil durch sie Kreativität, Glaube an die eigenen Fähigkeiten und Lebensbejahung geweckt werden und den Praxisalltag positiv befruchten.

Dieser Exkurs in die verschiedenen Bewusstseinsebenen soll dazu dienen, uns Therapeuten klar zu machen, dass wir nur kreativ sein können, wenn sich unser geistiger Horizont weitet, wenn wir eine unerschütterliche Anbindung an die Natur im Makro- und Mikrokosmos heranreifen lassen. Das ist die Basis, um an den energetischen Fluss von Kreativität = Schöpferkraft angeschlossen zu sein.

Wie lässt sich das nun trainieren?

Bekanntlich bin ich für einfache Lösungen. In meiner Therapeutenschulung steht außer der Vermittlung von Wissen über Wort, Bild und Ton immer auch das spielerische Umsetzen von bestimmten Themen im Zentrum. Ob es sich nun um die Miasmen, Krebstherapie oder Arzneimittelbilder handelt, immer bekommen

die Teilnehmer die Aufgabe, ein Problem in einer Gruppe zu lösen. Diese Lösung wird szenisch dargestellt. Dazu brauchen die Therapeuten (Ärzte und Heilpraktiker) keine stundenlange Vorbereitung, sondern lernen, spontan Ideen in die Tat umzusetzen – die wichtigste Voraussetzung für Kreativität. Das ist die Art wie wir als Kinder äußerst effektiv gelernt haben: Lernen durch Tun.

Wir haben aber auch seit ein paar Millionen Jahren ein „modernes" Hirn, das für intelligente Lösungen von Konflikten geeignet ist. Wenn aber ein Ereignis unerwartet eintrifft und sich ein Mensch bedroht fühlt oder in einen emotionalen Ausnahmezustand gerät, löst das automatisch den „Kampf-Fluchtmodus" des Althirns aus. Es werden Stresshormone ausgeschüttet, um besondere Kräfte (Kämpfen oder Weglaufen) zu mobilisieren. Dann reagiert unser sympathisches Nervensystem und wir geraten in physische Hochform. Aber wir nutzen sie nicht! Anstatt dem Instinkt zu folgen und sich zu bewegen, um den Stress zu lösen, gehen wir in die Lähmung und setzen unsere Intelligenz für die Argumentation ein, warum wir gelähmt sind, keine Zeit zur Stressbewältigung haben und lieber Antistresspillen nehmen. Das klingt überzeichnet, ist aber als Tatsache allenthalben im Werdegang schwer chronisch kranker Menschen vorzufinden. Es ist schlichtweg gegen die Natur unseres Menschseins, einen starken Konflikt zu verdrängen und so zu tun, als hätten wir kein Stammhirn. Wir kommen uns ungemein intelligent vor. Doch unser Organismus ist der einzige, der hier intelligent ist, denn erstens vergisst er keinen Konflikt, sondern macht davon einige „Sicherheitskopien" (zum Beispiel im Gehirn) und zweitens gibt er uns klare Signale – die wir meistens ignorieren: Schwäche, Unwohlsein, Müdigkeit, Schmerzen, Fieber, Schwellung, Entzündung, Schnupfen und so weiter.

Hat der Organismus lange genug Signale gesetzt und sind diese auch noch unterdrückt worden durch hysterisch anmutende Reaktionen wie Impfen, Schmerzmittel, Entzündungshemmer, Fiebersenker usw. bleibt nur der Weg der Verhärtung im physischen wie psychisch-mentalen Sinne und Zerstörung.

Eine ganzheitliche Therapie muss Impulse setzen, die sowohl den althirngesteuerten Ur-Konflikt bedenkt als auch die physisch-psychisch-mentalen Konflikte, die sich als Folge daraus ergeben haben. Den Ur-Konflikt können wir nur so lösen, wie er biologisch entstanden ist, nämlich durch eine den ganzen Menschen ergreifende Bewegung, damit sich der Dauerstress löst. Deshalb ist die biologische Lösung einfach. Man muss nur den Ur-Konflikt verstehen und Ideen haben, wie der Patient ihn lösen kann.

Fallbeispiel Krebs

Hier nun das Beispiel, das während unseres Kurses über das Krebsmiasma entstand:

Thema: Pankreas-Karzinom

Der biologische Konflikt hinter Pankreas: Etwas wurde rechtmäßig versprochen und nicht gehalten. Aus dem Blickwinkel des Organs gesprochen: es wurde schon etwas anverdaut und musste wieder hergegeben werden.

Die Therapeutengruppe hatte die Aufgabe, eine biologische und homöopathische Lösung zu erarbeiten – nicht durch Diskussion, sondern durch reale Darstellung. Die Gruppe stellte dies folgendermaßen dar:

Die alte Tante und ihre Nichte – ein Fallbeispiel aus meiner Praxis.

Tante F. ist 83 Jahre alt, allein stehend, wird liebevoll von der Patientin (Nichte) versorgt. Sie macht das Testament und verspricht ihrer Nichte das Erbe von viel Geld. Diese ist zwar nicht gierig auf das Geld, erwägt aber, was für Erleichterungen dies für Haus, Kinder und Familie bringen könnte. Sie wiegt sich verständlicherweise in Sicherheit.

Völlig unerwartet lernt die alte Tante einen 35 Jahre jüngeren Mann kennen, verliebt sich, lässt sich betören und ändert, ohne die Patientin zu fragen, das Testament. Sie überschreibt das Erbe an den Geliebten.

Die Tante stirbt zwei Jahre später und der Geliebte ist um viel Geld reicher. Im Zuge der Enttäuschung bei der Testamentseröffnung bekam die Patientin Pankreasstörungen, die sie zwar homöopathisch behandelte, aber nicht ausheilen konnte. So lebte sie ein Jahr lang mit ständig schlimmer werdender Pankreatitis, bis sich ein Karzinom gebildet hatte. Keine Therapie fruchtete. Die Gruppe stellte ihr die Aufgabe, alles zu benennen, was ihr eigenes Leben reich und lebenswert macht.

Sie schrieb alles auf, ging zum Grab der Tante und sprach die erlösenden Worte:

„Liebe Tante. Ich schaue zufrieden auf das, was mein Leben reich macht. Ich habe einen lieben Mann, drei wunderbare Kinder, eine gut laufende Praxis. Ich erkenne die Fülle in meinem Leben und kann daher deine Erbschaft loslassen. Ich ehre dich als meine Tante und danke dir für die Zeit, die wir uns kannten. Ich wünsche deinem Freund, dass er glücklich wird und das Erbe zu seinem Wohl einsetzt."

Die Patientin konnte täglich spüren, wie es ihr besser ging und schließlich die Beschwerden aufhörten. Sie hatte als Therapeutin auch die Gabe zu erkennen, dass jetzt die gewählten Homöopathika auf fruchtbaren „Boden" fielen und ihre Heilkraft voll entfalten konnten.

Für die Gruppe war es lehrreicher als viele Worte, sich in die fatale Situation des Ur-Konflikts hinein zu versetzen und eine Lösung zu finden. Selbstverständlich sollte auch eine „intelligente Lösung" angeboten werden, um an die „normale" homöopathische Praxisarbeit anzuknüpfen – hier die Wahl der Mittel Carcinosinum und Hydrastis. Entscheidend war aber das Verständnis für den archaischen Anteil in uns Menschen, der bei schweren Schicksalsschlägen aktiviert wird und nach Lösung verlangt.

Ich habe nur einen kleinen Einblick in die kreative, lösungsorientierte Arbeit gegeben. Selbstverständlich gibt es Patienten, die einfach selbst den Schritt in die Veränderung tun. Da genügen ein paar Globuli oder andere Heilungsimpulse. Sie sind jedoch in der Minderheit, und deshalb brauchen wir Ideen, wie wir auch die anderen Patienten erreichen. ■

Literatur

Sonnenschmidt, Rosina: „Wege der ganzheitlichen Heilkunst, Anamnese-Diagnose-Heilung", Sonntag Verlag 2005, ISBN 38304-911-82.